Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 40. Samstag den 2. Oktober 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag
in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die großen Bitten im gegenwärtigen Advent.

—

IV. Ja, der Herr ist nahe, aber die Noth der Menschen ist auf's Höchste gestiegen. Ach! eben jetzt braust es wie rollende Donner auf dem weiten Ozean der aufgeregten Geisterwelt; wer hört es nicht, und wem banget es nicht? Die bodenlosen Wasser, die uns tragen, werfen uns wie einen Spielball in die Tiefe und in die Höhe, und die uns umtobenden Wellen steigen, sinken, zerschäumen an einander: wer wird uns vom Abgrunde retten? „Sie fuhren, sagt der Psalmist, bis an „den Himmel hinan, und sanken bis in „die Abgründe hinab. Sie staunten und „taumelten, wie Betrunkene und alle ihre „Weisheit war verschlungen (Ps. 106, 26.) Arme Welt! arme Menschen! Kann das Friede sein — oder ist's der Krieg der euch so drängt!

Es ist der Krieg der Gottesläugner, die gegen den Allerhöchsten und seinen Eingebornen lästern, und mit dem Höllenschrei: „Es gibt keinen Gott." (Ps. 13, 1.) das jüngere Geschlecht betäuben, zum Gotteshaß entflammen, zur Geilheit des Fleisches, und zur Wildheit der Sitten antreiben und hetzen. Es ist die geheime Großmacht des Schwarzbundes, der in den höchsten Spitzen, wie in den untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft seine Bekenner und Vertreter hat, und in allen Ländern gegen das Christenthum und die Kirche Gottes sich verschworen. Es sind die großen furchtbaren Fragen und Probleme der Neuzeit, die zwischen Herrschen und Gehorchen, Abhängigkeit und Freiheit, Arbeiten und Verdienen, selbstständiges Handeln und Maschinenzwang, Besitzthum und Armuth, Unterricht und Erziehung, Familienrecht und Staatsrecht-Probleme, welche das Christenthum schon längst gelöst, nun aber zur höchsten Spitze getrieben, ohne Christenthum, ohne göttliches Recht, ohne das Ansehen der von Gott gegründeten Kirche gelöst werden sollen. Es ist ein ganz neues und bisher ungeahntes Kriegswesen, das nicht Gott im Himmel zur Züchtigung der Menschen und Heilung ihrer Gebrechen, sondern die Hölle mit Höllenmaschinen zur massenhaften Aufreibung derselben erfunden zu haben scheint. Es sind selbst die Zustände der auf Erden noch streitenden Kirche, die wohl unerschütterlich auf dem Felsen steht, und nach der Verheißung ihres göttlichen Stifters, weder irren noch überwältigt werden kann, jedoch so gewaltigen Angriffen ausgesetzt ist, und auch in unsern Tagen, wie vor dreihundert Jahren, an ihren eigenen Gliedern so manch' Schad- und Krankhaftes heilen — ja in den wichtigsten Verhältnissen des christlichen Staats- und Kirchenlebens, als von Gott gesetzte oberste Lenkerin der Seelen und Gewissen der Menschen, was Recht ist und Wahrheit, entscheiden soll. Wahrlich für solche Dinge und in solcher Weltlage kann menschliche Weisheit allein nicht mehr ausreichen und der Herr im Himmel will es die Menschen wieder fühlen lassen. Keine Männer sind da, (es ist die allgemeine Klage!) welche die schweren Probleme zu lösen im Stande wären, die Riegel öffnen, die Fesseln brechen könnten, welche unsere heillosen Zustände an das Verderben ketten. Der allein kann es, von dem der Apostel schreibt: „Die Gnade Gottes „unsers Erlösers ist allen Menschen er„schienen, und Er hat uns gelehrt, daß „wir der Gottlosigkeit und den irdischen „Gelüsten entsagen, nüchtern, gerecht und „Gott ergeben in dieser Welt leben sollen." (Tit. 2, 11, 12.) Wie vordem, wie zu allen Zeiten und wie immer, rufen auch jetzt wieder mit seiner Kirche, Tausende zu Ihm: **O clavis David!** Schlüssel Davids, Lamm Gottes! welches alle Riegel öffnet, die Siegel des Buches löst, was geheim ist und kein Sterblicher weiß ans Licht setzt und Macht übet im Himmel und auf Erden! „Du allein öff„nest und Niemand schließt; Du schlie„ßest und Niemand öffnet." — „Das „Heil ist nur bei Dir und kein anderer „Name, als der Deinige, ist uns Men„schen unter dem Himmel gegeben, wo„durch wir selig werden sollen." (Act. 4, 12.) Gebiete, o Herr, dem Sturme der uns verderben kann. Der Schiffbruch bedroht so Viele. Es ist so schauerlich, dieß Hinauf- und Hinuntergehen. **Mirabiles elationes maris.** Bist Du aber nicht der Allerhöchste: **Mirabilis in altis Dominus?** (Ps. 92.) Besänftige diesen Aufruhr der Fluten. **Motum fluctuum ejus tu mitigas.** (Ps. 88, 10.) Sende deinen Geist Solchen, die das Ruder führen, Solchen, denen Du Macht gegeben, dein Volk zu lenken, sein Heil zu schützen, sein Wohl zu fördern. Gib ihnen Liebe und Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit, damit sie nach deinem Gesetze schließen und öffnen, und durch deine Gnade Falschheit und Lüge enthüllen, die Verführer verbannen, die Verirrten und Getäuschten zur Besinnung bringen, deine Feinde mit Dir versöhnen, Allen die es verdienen Recht widerfahren lassen. Aber komm, o Herr! komm selbst und erhebe Dich: **In exurgens misereberis Sion.** (Ps. 101, 14.) Komm! denn was Menschen nicht vermögen, das vermagst Du allein, Du, der Herr, der Allerhöchste, der Allmächtige. —

Ueber das Auswandern nach Paris.

—

Sr. Hochw. Hrn. **Dossenbach,** apostolischer Missionär in Paris, hat über das Paris-Wandern folgende inhaltsschwere, von den Geistlichen und Layen der Schweiz wohlzubeherzigende Worte in der Katholiken-Versammlung zu Sursee gesprochen;

Ein katholisches und zugleich patriotisches Werk hat mich hieher in Ihren ehrenvollen Kreis geführt, nämlich die deutsche Mission zum heil. Joseph in Paris, von P. Chable, aus der Gesellschaft Jesu, gegründet.*)

Wenn man Paris nennen hört, so denkt man sich die Hauptstadt der Welt, wo Alles nur Schönheit, Freude und Glück athmet, und von der in seine Heimath zurückgekehrt der Fremde nicht Wunder genug zu erzählen weiß. Doch es ist dieß nur die eine, die Licht- und Sonnenseite von Paris; es gibt aber auch ein anderes Paris, düster und unheimlich, von Noth, Leiden und Verzweiflung, wo die Sorge um das tägliche Brod jeden andern Gedanken verdrängt und neben der materiellen Noth das sittliche Elend einen schrecklichen Höhepunkt erreicht hat. In dieser Schatten- und Nachtseite von Paris nun nehmen die Deutschen einen großen, leider einen sehr großen Platz ein. Schon in den fünfziger Jahren zählte man in Paris bei einmal hunderttausend (100,000) meist arme Deutsche, und diese so große Zahl hat sich seit einem Jahrzehn verdoppelt, so daß man Paris die drittgrößte deutsche Stadt nennen kann. Sie fragen, hochzuverehrende Herrn, nach den Gründen dieser Auswanderungssucht.

Wie auf allen Gebieten menschlichen Strebens ist auch hier das Beispiel die erste und mächtigste Ursache. Man hört, daß ein Verwandter, Nachbar oder sonst Bekannter nach Paris gezogen, wo er täglich zwei- oder selbst dreimal mehr verdient als zu Hause, und siehe, ein Mißgeschick, Unverträglichkeit mit Andern, Arbeitslosigkeit, oder weiß ich was für eine traumähnliche, abendtheuerliche Spekulation bringt den Gedanken, in Paris sein Glück zu suchen, zum unheilvollen Entschlusse. Täglich sahen der Straßburger- und der Nordbahnhof in Paris arme deutsche Jünglinge, Mädchen, Männer, Frauen, ja ganze Familien ankommen. Ohne Kenntniß der französischen Sprache, ohne Adresse, ohne irgend bestimmte Aussicht auf Lebensunterhalt durchwandern sie die volkreichen Straßen, klopfen rechts, klopfen links, bis ein unbarmherziger Proprietair sie gezwungen hat, um eine hohe Miethe die Straße mit einer dunklen Kammer zu vertauschen. Tage und Wochen, nicht selten sogar Monate verstreichen, und ehe Arbeit oder Stelle gefunden, ist die Baarschaft aufgezehrt. Ja selbst Solche, die in ihrer Heimath gut gestanden, lernen in Paris Hunger und Noth kennen. Und war dieß immer der Fall, so doch ganz besonders seit einigen Jahren, wo das Leben so theuer, die Miethe so hoch, der Arbeit so wenig, der Arbeitskräfte aber so viele sind, daß selbst Eingeborne zu Tausenden brodlos sind. Doch sie mögen endlich irgend welche Beschäftigung gefunden haben, sei es in einer ungesunden Fabrik, sei es als Taglöhner, Straßenkehrer, Lumpensammler oder in einer noch verächtlichern Eigenschaft; heißt das sein Glück machen, wenn die Deutschen in Paris mit saurem Schweiße das mit dem Opfer ihrer Gesundheit kaum so viel gewinnen, daß sie eine schmale Kost und eine erbärmliche Wohnung, d. h. eine, ja für die ganze Familie nur eine enge, nidrige, finstere Kammer bestreiten können, und in der Krankheit weder für Arzt noch Arznei etwas übrig haben? Hochverehrte Herren, geben sie ihrer Einbildungskraft allen Spielraum, Sie werden die materielle Noth der Mehrzahl der Deutschen in Paris nicht erreichen. Und doch ist dieß nur der Anfang des Elends.

Wer sieht nicht ein, wie sehr die Sittlichkeit in diesen Verhältnissen gefährdet ist? Wenn Unerfahrenheit und Verlassenheit überhaupt die Verführung begünstigen, um wie viel mehr dann in einer Stadt, wo Thür und Thor allem Bösen offen steht, wo es so schwer, ja sehr oft menschlicherweise unmöglich ist, der Verführung auszuweichen. Halten Sie es ja nicht für Uebertreibung, wenn ich sage, daß die große Mehrzahl der jungen Leute, die nach Paris gehen, um Arbeit oder Stelle zu suchen, dem verlornen Sohne folgen. Wem blutet nicht das Herz, der da weiß, daß jährlich tausend und tausend deutsche Mädchen, die durch Erwerb größern Lohnes in Paris ihre Eltern daheim unterstützen, die lobwürdige Absicht haben, ihr Kostbarstes verlieren, sei es von Hunger und Noth gedrängt, sei es durch Gelegenheit ihrer Dienstverhältnisse, sei es durch schändlichen Betrug. Ja das Laster hat in Paris leichtes Spiel mit der Verlassenheit der deutschen Mädchen. Wo Hilfe, wo Rettung in dieser vielfachen Noth? Sie werden mir antworten: In der Religion. Aber wie ist die Religion möglich ohne äußern Gottesdienst, ohne Sonntag? Um ihre Arbeit, ihrn Dienst nicht zu verlieren, müssen die Deutschen in Paris auch am Sonntage, nicht selten sogar an den höchsten Festtagen arbeiten, so daß die große Mehrzahl das ganze Jahr hindurch höchst selten einer hl. Messe beiwohnen kann, und Viele nicht einmal ihre österliche Pflicht erfüllen können. Wir haben nicht selten den Fall, daß Deutsche Arbeit und Verdienst verloren haben, weil sie Ostern gehalten oder auch nur zur Kirche gegangen. Wer weiß nun nicht, wie leicht diese nothgedrungene Unterlassung zur freiwilligen führt? So kommt es, daß man in Paris Jahre lang ohne hl. Messe, ohne hl. Sakramente, ohne kirchliche Segnung, ohne Gebet, wie ohne Gott obhinlebt. Was soll da aus dem kostbarsten Gute, aus dem Glauben werden? Der praktische Indifferentismus führt zum theoretischen, d. h. zum Unglauben, zumal im Babel von Paris, wie leider tausendfache Erfahrung lehrt. Und das begegnet selbst Solchen, die in ihrer Heimath Muster von Religiösität waren. Kein Wunder, daß wir sie, nachdem die Hand Gottes sie getroffen, so oft mit Thränen in den Augen ausrufen hören: O unglückliches Paris! wäre ich doch nie nach Paris gekommen!

Hochzuverehrende Herren! Wer hat ein fühlendes Herz und wer wird durch solch Elend nicht schmerzlich gerührt? Wer liebt sein Vaterland und fühlt sich in dieser Erniedrigung seiner Landsleute nicht verletzt? Wer ist Glied der katholischen Kirche, und kann gleichgültig zusehen, wie so viele Glaubensbrüder verloren gehen?

Wie sehr freut es mich daher, heute in dieser Ihrer so verehrungswürdigen Versammlung zu sein, denn ich bin der Ueberzeugung, auf keinem andern Wege die Schweizer sicherer vor diesem sehr großen Elend zu bewahren, als durch Ihre liebreiche Vermittlung. Ja, Ihre Menschenliebe, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre katholische Liebe sind mir Bürgschaft, das dieß mein aus schweizerischem Herzen gesprochenes Wort mit Ihnen durch alle Gauen Ihres und meines Vaterlandes ein lautes Echo finden wird, daß Sie ja nach Ihrer gesellschaftlichen Stellung durch Rath und That dahin wirken werden, die Landsleute von der Auswanderung nach Paris abzuhalten, wo sie in so großer Gefahr sind, an Leib u. Seele unglücklich zu werden.

Das ist eine Ihrer, hochzuverehrende Herren, überaus würdige, weil so edle, ächt patriotische und wahrhaft katholische Aufgabe.

Je trauriger das Bild ist, das ich

*) Ueber diese deutsche Mission vergleiche den Bericht in Nr. 37 der ‚Kirchenztg.'

Ihnen hiemit entworfen habe, desto tröstlicher ist die Wirksamkeit unserer Mission unter den Deutschen dieser Babelstadt. Die Tausende, die zu unserer Kirche kommen, um so mehr die sich unsern religiösen und geselligen Vereinen anschließen und unsere nahezu 900 deutschen Schulkinder erbauen allseits durch ihren religiösen Eifer und bewirken durch ihr gutes Beispiel viele Bekehrungen. Ja nicht selten haben von unsern Schulkinder durch ihre in der Schule angenommenen religiösen Gewohnheiten einen verkommenen Vater, eine gottvergessene Mutter innerlich bewegt und wieder zur Kirche zurückgebracht. Rührende Vorkommenheiten, die uns begreiflich die sehr vielen mit unserm Berufe verbundenen bittern Erfahrungen versüßen.

Möchten nur alle Schweizer, die nach Paris kommen zu müssen glauben, sogleich ihre Zuflucht zu unserer deutschen Mission nehmen: sie bietet hinlängliche Bewahrungsmittel denen, die guten Willen haben.

Aber um Liebe zu spenden, muß unsere Mission auch Liebe empfangen; denn sie ist ohne alle Einkünfte, rein auf christliche Liebe gegründet, darum läßt sie ihren Hilferuf nach allen Ländern deutscher Zunge hin ergehen, die in Paris vertreten sind. Darum auch habe ich es gewagt, ihre Noth auch in dieser hochansehnlichen Versammlung bekannt zu machen; denn in Paris zählt man 25,000 Schweizer, die doch wenigstens zum Drittheile deutsch sprechen. Wir hegen das Vertrauen, daß auch die katholische Schweiz, insbesondere durch ihre so segenvoll wirkenden Piusvereine, ihr Schärflein beitragen werde, diese für das leibliche und geistige Wohl der Deutschen in Paris so nothwendige Mission zu erhalten.

Um nicht zu lange zu sein, nehme ich mir die Freiheit, einen kurzen Umriß der Wirksamkeit und der Bedürfnisse unserer Mission auszutheilen. Das füge ich hinzu: Nur allein die Noth, in der unsere Mission sich befindet, entschuldigt unsern demüthigen Appel an Ihre Wohlthätigkeit, die in weiter Ferne rühmlichst bekannt ist. Erweisen Sie diese auch uns und helfen Sie so mit, uns in den Stand zu setzen, für das leibliche und geistige Wohl der armen und verlassenen Deutschen in Paris unsern Schweiß und unsere Gesundheit zu opfern.

Die Diözesankonferenz zu Solothurn vom 30. und 31. Aug. 1869.

(Schluß.)

Machen wir's mit dem Güry kurz, ohnehin macht's ja Hr. Keller entsetzlich lang mit ihm, so daß den Leuten fast ordentlich bang ob dem großen Pamphlet wird, welches zu erscheinen dr. r. r. oht!

Als wir aus den Zeitungen vernahmen, die Deputirten der sieben Stände seien hinter dem Güry, wollte uns das gemahnen, als ob die sieben Todsünden eine Moral recensirten. Wir hätten hundert Franken gegeben, hören zu dürfen, wie der X., der Ursache ist, daß ein Anderer „keine eigene Frau" hat, über das sechste, der Y aus Mostindien nach der Beraubung des Klosters Catharinenthal über das siebente, und der Z, der allbekannte Verläumder der Orden und Mönche und ehemalige Redactor des ‚Schweizerboten', über das achte Gebot, wie selbe in Güry's Compendium behandelt sind, hergefallen. Wir würden dem Herrn, welcher zu Solothurn im künftigen Seminarcurs Moral docirt, rathen, keine Casus mehr aus Büchern, sondern dieselben sämmtlich aus dem Vorbilde des Siebengestirnes zu schöpfen; das Contrare belehrt auch.

Sagen wir nur ein Wörtchen über's Formelle. Die Diözesankonferenz des Bisth. Basel ward von den Herren selbst aus einem nicht leicht erklärlichen Irrthum als unter dem unfehlbaren Beistande des heil. Augustinus stehend, angesehen, um so mehr, da in allen Köpfen der Deputatschaft Keime gleicher unfehlbarer Erleuchtung von Oben sich fanden. Darum verbot man dem Bischof wie den Gläubigen, anzunehmen, Bischof Ketteler und Regens Moufang, die schon beide zur Vertheidigung und Erläuterung Güry's ausgezeichnet geschrieben, hätten Recht. Bewahre! Wer hat denn Recht? Er, das ist ja klar! Wer denn? Eh, der Augustin! Wie so? Das wird er euch bald — ja bald — in 14 Tagen — in 4 Wochen — das Ding ist halt etwas saurer, — will sagen größer, umfangreicher geworden, als zuerst gemuthmaßt worden, — enfin, in X Zeit beweisen; unterdessen glaubet, glaubet, glaubet! „Wer nicht glaubet, — auf's Wort von Aarau her nicht glaubt, — wird verdammt werden." Und der Güry ward vom Apostolischen Stuhl-Bein-Verhöhner (verstanden, in Glarus!) auf den **Index librorum prohibitorum** gesetzt und die Schafe und Böcke haben es dem Bischof, ihrem Hirten, und dem Seminarvorstand verboten, — **sub pœna suspensionis** des ganzen Seminars, — von diesem Buche Gebrauch zu machen. — Wir sind fast versucht, die Worte der „N. Zürcher Ztg." vom Basler Arbeitervereinskongreß auch auf diesen absurden Beschluß der Diözesankonferenz anzuwenden: „Läge darin nicht ein furchtbarer Ernst, — so könnte man die Sache als das Schaustück einer Irrenanstalt betrachten", oder als Hokus-Pokus einer Schnurranten-Kapelle zur Fastnachtzeit.

Von practischem Belang ist die Sache übrigens nicht. Der abtretende Hr. Regens hatte das Buch — mit Einstimmung der Diözesanbehörde — als Hilfsmittel gebraucht und eingeführt (— und hierüber kann er sich auch wahrlich aller Skrupel entschlagen); nun kommt ein neuer Docent; man wird ihm so wenig als jenem das Lehrbuch aufnöthigen, — gerade jetzt, expreß aufnöthigen. Wir denken, dieser angehende Docent wird seinerseits das ihm geeignet scheinende Hülfsmittel im Fach des Moralstudiums wählen, — und dem Ordinariat steht die Prüfung und Genehmigung zu. Der Schuß des Siebenpfünders ging also, — wenn man unhöflich sein darf — hinten n'aus. — Eine Protestation über die zugedachte Kugel möchte jedoch wohl nicht vom Ueberfluß sein, sonst geht's über's Jahr an ein anderes Lehrbuch — ebenso „klug und weise"; denn von diesen Herren der Tit. Dioklettionsständen gilt der Spruch „**l'appetit vient en mangeant.**"

Ein wichtiger Beschluß ist vom kreisenden Berge sonst keiner geboren worden; es möchte denn sein, daß jeder Seminarist im künftigen Jahr täglich einen „Herdöpfel" weniger bekommen, und sein „Speckstücklein um 1/3 Finger schmäler sein soll. Auch soll's wieder mehr mit dem berühmten „Reis" probirt werden, weil er „wohlfeiler" ist, als anderes Gemüse, das nicht einmal so „fueret." Dieß zur Wahrung einer heilsamen Staatsökonomie, damit Aargau wieder am Jahresschluß 1870, statt eines heillosen Deficit's, einen Vorschlag in der Staatsrechnung bekomme und Solothurn die zur Revisionszeit bezahlten Schöpp-

lein irgendwie unter Dach zu bringen vermöge.

Wir gratuliren Hochwst. Hrn. Domherrn Schmid, dem Conciliabulum vom 30. und 31. August nicht sehr entsprochen zu haben. Vielleicht hätte Hr. Keller lieber einen ehemaligen Pfarrer von Niederwil, seinen ci-devant Freund, dem Seminar vorgesetzt — und dann definitiv!!! — doch das ist nur so eine Idee von uns, aber so à la „Wie-sie's-treiben." Amen.

Aufschlüsse über Kaiser, Minister, Revolution und Konkordat in Oesterreich.

(Aus dem Prozeß Greuter.)

In Innsbruck wurde jüngster Zeit der Prozeß gegen den Weltpriester und Reichsrathsabgeordneten Greuter, den Führer der Ultramontanen im Reichsrathe, verhandelt. Greuter war angeklagt des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und der Störung der öffentlichen Ruhe, weil er in einem Hoch, das er in einer öffentlichen, von mehr als 2000 Menschen besuchten Versammlung auf den Kaiser ausbrachte, gesagt haben sollte, der Kaiser habe die unglückseligen Gesetze (Schul- und Ehegesetz) nicht freiwillig unterschrieben; die Räthe der Krone hätten ihn unter Androhung der Revolution gezwungen, diese Gesetze zu unterschreiben. Der Strafantrag des Staatsanwalts lautete auf sieben Monate schweren Kerker mit einem Fasttag in jeder Woche. Trotz dessen wurde Greuter freigesprochen, weil das Gericht in Aeußerungen desselben eine Majestätsbeleidigung und eine öffentliche Ruhestörung nach dem Gesetze nicht finden konnte.

Der Angeklagte hatte Oeffentlichkeit der Verhandlung verlangt, das Gericht beschloß jedoch, aus Schicklichkeitsrücksichten, daß dieselben bei verschlossener Thüre zu führen seien. Es wird dieß erklärlich, wenn man erfährt, daß Greuter folgende Enthüllungen zum Besten gegeben hat:

Der Kaiser hatte erklärt, daß er dem Schul-, dem Ehe- und dem interkonfessionellen Gesetz seine Sanktion nicht ertheilen könne, da er durch den mit dem Oberhaupt der Kirche abgeschlossenen Vertrag gebunden sei. Auf den Wunsch des Kaisers sollte Graf Mensdorff (Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Jahre 1866) im Herrenhause einen Vertagungsantrag einbringen, um jene Gesetze auf die lange Bank zu schieben. Die Erzherzoge, der Oberhofmeister Fürst Hohenlohe, Graf Leo 2c. 2c. waren für dieses Auskunftsmittel.

Die Gegenvorstellungen des Ministers von Beust und des Barons von Lichtenfels, welche die Gefahren hervorhoben, die bei der großen Aufregung des Volks aus einer weiteren Verzögerung hervorgehen könnten, beantwortete der Kaiser mit der Erklärung, er werde den Kriegsminister befragen, ob er sich unter allen Umständen auf die Garnison von Wien verlassen könne. Es lautete die Antwort so, daß der Kaiser vorzog, sich nach Ofen zu begeben und der Sache ihren Lauf zu lassen. Der Kriegsminister soll nämlich gesagt haben, die Stimmung der Armee und besonders im Offiziercorps sei eine solche, daß in dem vorliegenden Fall höchstens eine sehr laue Aktion gegen einen Volksaufstand zu erwarten sei, ja es wäre sogar eine offene Verweigerung des militärischen Gehorsams nicht unwahrscheinlich.

Greuter fügte noch die Versicherung hinzu, die letzte Hoffnung des Kaisers sei gewesen, daß durch vielfache Amendements zu den Antikonkordatsgesetzen Zeit zu weiteren Entschlüssen gewonnen werde, aber auch diese Hoffnung sei getäuscht worden.

So werden die Aussagen Greuters von der „Frankf. Ztg." und andern liberalen Blättern wiedergegeben. Msg. Greuter erklärte vor Gericht, daß er sich bemüht habe, „das Odium antikirchlicher Gesetze von Sr. apostolischen Majestät zu nehmen" und das Gericht sprach ihn frei. Möge dereinst die Geschichte und Gottes Gericht auch die „Räthe der Krone" freisprechen!

Wer ist der Schuldige?

(Zum achtfachen Mord bei Pantin.)

Die ganze Welt ist erschrocken über die schauderhafte Mordthat bei Pantin, wo eine ganze Familie auf die gräßlichste Weise gemeuchelt wurde und überall forscht man nach dem Schuldigen Wir wollen den Schuldigen öffentlich bezeichnen, es ist die schlechte Presse, welche in ihren Feuilletons und Romanen alle Schandthaten vorführt und die Epidemie des Verbrechens verbreitet.

Wir finden diese unsere Angabe durch die Presse selbst bestätigt. So bekennt der freisinnige „Temps" (von Paris) und mit ihm der „Bund" von Bern: (Nr. 268.)

„Die Combinationen des Verbrechens „sind selten so weit wie in Pantin ge„gangen, außer bei den Verfassern „von Verbrecherromanen, und „gestehen wir es auch: es ist sehr schwer, „diese grausigen Entwürfe nicht der Wir„kung der ungesundesten Lektüren auf ein „zum Verbrechen angelegtes Gehirn zu„zuschreiben. Unsere Volksliteratur ist „leider zum großen Theil und in einem „viel stärkern Verhältnisse als anderwärts „eine Literatur der Verbrechen und der „Schaffots. Die meisten illustrirten Er„scheinungen zu niedrigen Preisen haben „beinahe kein anderes Programm. In„dem wir diese Saite anschlagen, können „wir uns auf das Zeugniß eines Schrift„stellers stützen, der selbst diese Gattung „kultivirt hat und heute im „Figaro" „sein mea culpa ablegt:

„Wir, die Romanschriftsteller, sagt Hr. „Jules Cauvain, „die wir die Meuchel„morde poetisiren und die Guillotinirten „schminken, wir haben einen großen An„theil an der entsetzlichen Epidemie blu„tiger Verbrechen, welche unser Land „heimsucht und entehrt."

Man muß dem Schriftsteller Dank wissen, welcher den Muth gehabt hat, sich also selbst anzuklagen. Wünschen wir, daß sein Ruf einen langen und nachhaltigen Widerhall finde.

Nekrolog des hochw. Hrn. Pfarrer Müller von Roggenburg.

(Aus dem Französischen.)

Die Festlichkeiten von Delsberg und Courrendlin waren vor der Thüre. Die Hoffnung auf diese zwei schönen Tage erregte in allen katholischen Herzen große Freude. Ein Priestergreis, mit dem Blumenkranze der Jahre und der Arbeit auf seiner Stirne, nahete sich ihnen auch, um

großen Antheil an der allgemeinen Freude der Geistlichkeit und katholischen Bevölkerung des Jura zu nehmen. Und in der That, weitentfernt daß seine Gegenwart unsere Feste ihres Schmuckes beraubt hätte, würde seine Frömmigkeit, seine Sanftmuth und sein bescheidenes Wesen alle seine Mitbrüder ungemein erbaut haben.

Doch ach! der Mensch denkt und Gott lenkt! Schon seit längerer Zeit von einer Krankheit ergriffen, welche ihm bisweilen die heftigsten Leiden verursachte, wurde der hochw. Hr. Fridolin Müller noch am Vorabende vor dem Krönungsfeste der Mutter Gottes von Vorburg zu viel höhern Festen abberufen. Nämlich von der Mitte der glänzenden himmlischen Feste her, von den Füßen der erhabenen, durch Gott selbst mit ewigem immer neuem Ruhme gekrönten Jungfrau, sollte dieser fromme Diener Mariens auf unsere irdischen Feste herabschauen. Er war bis zu seiner letzten Stunde, was er während seinem ganzen Leben gewesen, ein treuer Verehrer und ein demüthiges Pflegekind der göttlichen Mutter. Die göttliche Vorsehung hatte ihm eine wahrhaft religiöse und christliche Mutter gegeben; durch sie wurde er frühzeitig zur Erkenntniß der anbetungswürdigen Geheimnisse der Religion Jesu geführt und zu seiner Liebe entflammt; und Jesus, der Gottmensch, und Maria, die unbefleckte Jungfrau, die er sich zur Mutter auserwählt, nachdem während dem Zeitraume von 40 heiligmäßig und würdig durchlebten Jahren, das reinste und beständigste Glück dieses rechtschaffenen Mannes aus.

Gelehrig gegen die Stimme seines Pfarrers, dem er beständig das innigste fromme Andenken bewahrte, machte unser jugendliche Müller, von Laufen gebürtig, mit seltenem gutem Erfolge alle seine literarischen Studien in dem damals noch glänzenden und christlichen Kollegium in Solothurn. Frömmigkeit führte ihn wie an der Hand bis zur Schwelle des Priesterthums. Das Priesterthum! — dieß war immer der Gegenstand seines Gebetes und seiner heißesten Wünsche. Priester wollte er sein, aber er wollte es sein nach dem Vorbilde eines Blanchard, eines Fleuri und eines Cuttat, deren erhabene Tugenden und deren edlen Charakter er in der Nähe gesehen und bewundert hatte.

Er machte sein Seminar zu Pruntrut dort bereitete er sich mit der Zartheit reiner Seelen zum Eintritt in die segensreiche Laufbahn vor, nach welcher seine heißesten Seufzer sich richteten.

Kaum von den Stufen des Altares bei seinem ersten heiligen Meßopfer zurückgekehrt, wurde er als Pfarrer nach der Gemeinde Burg geschickt. Endlich konnte er dem Eifer, der ihn verzehrte, freien Lauf lassen. Noch waren kaum zwei Jahre verflossen, und alle Herzen seiner Pfarrkinder schienen im Einklange mit dem Herzen ihres geliebten Seelsorgers zu schlagen. Doch Gott bezeichnete ihm zur Ausübung seiner Liebe einen andern Schauplatz.

Es war Roggenburg, welches nach seinen den Hochwst. Bischof Salzmann bestürmenden und drängenden Gängen die Freude und das Glück hatte, sich unter der Führung dieses tugendhaften Mannes und von allen Pfarrgenossen bewunderten und verehrten guten Priesters zu sehen. Alle die Werke seiner zarten Liebe und väterlichen Zuneigung in seiner ihm so theuren Pfarrei Roggenburg weiter auseinander zu setzen, wäre eine Arbeit, die über den einfachen Nekrolog hinausginge. Es würde Bogen erfordern und man könnte wohl Bände schreiben, wollten wir bis in's Einzelne die unzähligen Wohlthaten schildern, welche jeden Tag des guten Pfarrers ausfüllten. Diese Wohlthaten sind für immer in das Gedächtniß seiner Pfarrkinder eingegraben, und ihr bitterer Schmerz und ihre unversiegbaren Thränen bei seiner Begleitung zur letzten Ruhestätte gaben denselben beredtern Ausdruck, als jede Abhandlung und jede Feder zu thun im Stande wäre. Gleichwohl können wir uns nicht enthalten, unter den Werken seiner Hände die zwei schönen Gebäude zu bezeichnen, welche sich am Eingange in das Dorf Roggenburg erheben; das eine ist das Schulhaus, das andere das Pfarrhaus. Gott allein aber sind die Kämpfe bekannt, welche ihn diese zwei Gebäude, der Stolz und der Ruhm Roggenburgs, gekostet haben.

Nichts destoweniger blieb doch Hr. Müller Angesichts dieser langen und ermüdenden Kämpfe durch seinen glücklichen Charakter stets bei unveränderter guter Laune. Durch seine fröhliche Begeisterung, welche ihn zum eigentlichen Erzähler machte, um eine ganze Gesellschaft zu bezaubern; durch sein ungezwungenes Lachen und durch seinen unter der Miene von sichtbarer Gutmüthigkeit verborgenen beobachtenden Geist machte der Pfarrer von Roggenburg Allen Vergnügen, welche ihn in seinem bescheidenen Pfarrhofe besuchten.

Mitten unter solch verschiedenen, bisweilen auch beschwerlichen und verdrießlichen Beschäftigungen eines mit immer jugendlichem Eifer geführten Amtes bestand seine angenehmste Erholung darin, daß er selbst seinen schönen Garten bebaute und mit tausend Sorten schöner Blumen bepflanzte. Und der süßeste Lohn seiner Händearbeit war die verdiente Bewunderung, welche ihm die Besucher über sein kleines Paradies ausdrückten.

Seine Tugenden, seine Talente und die Reize seines Charakters einzig erklären die tiefe Trauer, die er mit sich zu Grabe nahm. Seine Mitbrüder, nicht weniger als seine theuern Pfarrkinder, werden ihn noch lange betrauern. Auch waren die Geistlichen aus der Schweiz und aus dem Elsaß zahlreich herbeigeeilt, um seinen sterblichen Ueberresten die letzte Ehre zu erweisen.

Ganz aus dem Stegreife, wie dazu nur solche feierliche Anläße ermuthigen können, schilderte der Hochwst. Herr Girardin, Domdekan des Bisthums Basel, mit lebendigen und tiefgefühlten Ausdrücken das tugend- und verdienstvolle Leben, von welchem der gute Hirte seinen thränenerfüllten Schafen als den schönsten und reichsten Erbtheil das Beispiel hinterlassen hatte. Während der Redner seine Gedanken schöpfte aus den Schätzen seiner Freundschaft, seines edlen Herzens und der langen Erfahrung im heiligen Dienste, wurde er durch das unaufhörliche Seufzen und Schluchzen der Zuhörer unterbrochen, und das war der schönste Triumph und das wahrste Beifallklatschen zur bewegten, ungekünstelten und sympathetischen Rede.

Nun bleibt uns nur noch ein Wunsch und eine Bitte auszusprechen übrig. Möge die durch den Verlurst ihres theuer geliebten Hirten verwaiste Pfarrei Roggenburg in seinem Nachfolger die Klugheit und Güte des Herrn Müller, zugleich mit den Schätzen seiner Frömmigkeit und seiner Wissenschaft, wieder finden.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Der Schweizerbote von Aargau (Augustin Keller?) stellt folgendes Programm der Staatskirchler auf:

1) Daß die Eidgenossenschaft zum Voraus gegen die Beschlüsse des Konzils demonstrire und protestire;

2) daß im Umfang der Eidgenossenschaft alle Klöster aufgehoben und

3) daß das Cölibat aufgehoben werde, resp. daß von Bundeswegen den katholischen Geistlichen erlaubt werde, eine rechtsgültige Ehe (Civilehe nach Vorbild der Zigeuner) einzugehen.

Das wäre nach dem „Aufrichtigen und Wohlerfahrnen" die freie Kirche im freien Staate. *)

Bisthum Basel.

Solothurn. Das Domkapitel hat seinen Kollegen, den Jubelpriester Rais, bei Anlaß seiner fünfzigjährigen Priesterfeier mit einer Adresse erfreut, und durch den Domdekan Mons. Girardin zustellen lassen.

Zug. Vom Protokoll der schulmeisterlichen Diözesan-Konferenz hat unser Regierungsrath einfach Vormerkung am Protokolle genommen. Das Volk des Kantons Zug wird aber davon — Nachmerkung nehmen.

*) Der ‚Luzerner Landbote' bemerkt hiezu: „Das war brav vom Freimaurer ‚Schweizerboten', daß er das Messer für die Katholiken noch vor dem 31. Okt. geschliffen, das heißt, vor dem Tage der Erneuerung des Nationalrathes. Die Katholiken haben jetzt die freie Wahl, sich zu wehren oder ihre Kirche freiwillig knechten zu lassen. Die Vögel alle, welche bis anhin die Melodie eines ‚Schweizerboten' mitgepfiffen, sie taugen nicht als Repräsentanten eines katholischen Volkes. Nein — keine Freimaurer! keine Auchkatholiken!

— Einem vom Hochw. Hrn Kaplan und Jubilat Roggenmoser in Oberägeri zu Gunsten von Angehörigen benannter Gemeinde, welche sich dem geistlichen Stande oder einem wissenschaftlichen Berufe widmen wollen, gestifteten Stipendium ist die regierungsräthliche Sanktion ertheilt worden.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Flums hat seine alte Kirche restauriren lassen; am 16. wurde dieselbe seit langer Zeit wieder zum erstenmal in feierlicher Weise bezogen, wobei der Hochwst. Bischof von St. Gallen die üblichen Weihen vollzog. In seinem Geleite waren die Hochw. HH. Kanzler Linden und Regens Eisenring. Auch eine schöne Anzahl Geistliche aus den benachbarten Gemeinden nebst vielem Volke hatte an der Festlichkeit Theil genommen. Der Hochwst. Bischof hielt die Festpredigt, eine wahre Seelenspeise des Trostes und der Aufmunterung für die Gemeinde.

Vom Bodensee. (Die Jesuiten in Feldkirch und das neue Staatsgymnasium.) Das Gymnasium in Feldkirch — so schreibt man der ‚Augsb. Post.-Ztg. — das seit dem Herbste 1868, den Religionslehrer ausgenommen, mit weltlichen Professoren besetzt ist, zählte im verflossenen Schuljahre nur 139 Schüler, während es unter der Leitung der PP. Jesuiten zu einer nie geahnten Blüthe gelangt war, und von 4 — 500 und noch mehr Studirenden besucht wurde.

Das Pensionat der Jesuiten besteht noch fort, in welchem sich dem Vernehmen nach beiläufig 200 Zöglinge befanden und in den Gymnasial-Lehrgegenständen Privatunterricht erhielten. Dieses Pensionat wie die ganze Gesellschaft Jesu ist den Liberalen ein Dorn im Auge. Wie von mehreren Seiten verlautet, werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Jesuiten von Feldkirch zu verdrängen, und so ihrem tre flichen Lehr- und Erziehungsinstitute ein Ende zu machen. Das Manöver hat aber bis jetzt fehlgeschlagen.

Die Lehranstalt Mehrerau, seit ihrem Bestande in steigendem Zunehmen begriffen, wurde in diesem Jahre von 71 Schülern besucht, die sich in die Real- und Gymnasialklassen vertheilten und aus der Schweiz und deutschen Landen gekommen waren. Die Fächer sind fast die gleichen, wie an den ersten und besten Lehranstalten der Schweiz; zeitgemäß begegnen uns die Freifächer der französischen und italienischen Sprache nebst Musikunterricht. Da heutzutage die neuern Sprachen bereits eine Nothwendigkeit geworden und selbst der Priester diese Sprachen immer weniger entbehren kann, so hätten wir auch diese Fächer lieber obligirt gesehen. Eine hinlängliche Zahl von Professoren steht der Anstalt vor. Die erste Stütze der Anstalt ist der Hochw. Herr Abt und Prälat Martin selbst, der durch seinen begeisterten Sinn für Jugendbildung und Wissenschaft, so wie durch materielle Unterstützung derselben allen Vorschub leistet und der Anstalt hohes Gedeihen und eine Zukunft verspricht, wie sie vielleicht gegenwärtig erst in ihrer Blüthe dasteht.

Bisthum Chur.

Obwalden. Unser Volk hatte gegenwärtig die Freude und den Trost, den Hochwst. Weihbischof von Chur, Caspar Willi, zu sehen und — was, wie das ‚Volksblatt' bemerkt, lange nicht mehr vorgekommen — auch zu hören! Hochderselbe spendete in allen Pfarrkirchen des Landes die hl. Firmung und besuchte jede Kirche, jede Kapelle in Berg und Thal; er war in Schorried, Römerberg, Wylen, Stalden, Flüeli, Melchthal, Schild, St. Niklausen, Möslin, Ranft u. s. w. Ueberall hielt derselbe eine Ansprache an das gewöhnlich zahlreich anwesende Volk und es ist rührend, wie derselbe allemal die Lebensgeschichte des hl. Patrons einer Kapelle z. B. zu guten Lehren zu verwerthen wußte. Vor der hl. Firmung hielt derselbe jedesmal eine Anrede über dieses hl. Sakrament, das Kreuzzeichen u. s. w. Nach der heil. Firmung prüfte der Hochwst. Bischof alle Kinder, um sich zu überzeugen, wie die Seelsorger die wichtigste Pflicht

des Jugend-Unterrichtes erfüllt haben und es war merkwürdig, zu sehen, wie sich derselbe so freundlich und verständlich zu den Kindern und ihrer jugendlichen Fassungskraft herablassen kann. Die Kinder faßten diese herzgewinnende Liebe und antworteten meistens so furchtlos und ungenirt, so deutlich und bestimmt, als wäre es der langgewohnte Katechet oder Pfarrer, der sie ausfrägt. Nach der Prüfung gab der Bischof jedem Kinde ein Bild, die Abbildung des Pfingstfestes, mit seinem Namen und es war wahrhaft ergreifend, mit welcher Wärme und Innigkeit er in der Schlußrede die Kinder ermahnt, jedesmal beim Anblicke dieses Bildes sich an Das zu erinnern, was sie bei der hl. Firmung dem lieben Gott versprochen haben, und nun als treue Katholiken zu leben und zu sterben. — Diese apostolische Wanderung wird unserm Lande gewiß Segen bringen und der Name des würdigen Bischofes uns Allen unvergeßlich bleiben!

Schwyz. Wir erlauben uns die Frage, ob es nicht möglich wäre, hier einen katholischen Gesellen-Verein zu gründen? Dieser Verein, welcher sein segensreiches Wirken nicht nur über ganz Deutschland, wo er sich bereits in jeder größern Ortschaft eingebürgert hat, sondern auch über ganz Europa und selbst nach Amerika ausdehnt, hat seit einigen Jahren, besonders seitdem ein Zentralverein in St. Gallen gegründet wurde, auch in der Schweiz große Fortschritte gemacht, wo er jetzt nahezu zwanzig Zweigvereine in sich schließt, und sind gerade jetzt wieder in Goßau (St. Gallen), Sitten und Genf solche in der Gründung begriffen, um auch dort dem allein in der Welt stehenden, allen Gefahren ausgesetzten Gesellen Schutz zu bieten und sein väterliches Haus zu ersetzen. Angesichts dieser Thatsachen glauben wir, mit dem ‚Anzeiger', daß in Schwyz diesem Verein eine freudige Aufnahme nicht fehlen würde und vielen Gesellen gewiß nur willkommen wäre.

Bisthum Sitten.

Wallis. Am St. Moriztag war der Hochwst. Nuntius, Msgr. Agnozzi, hier in Sitten, ging Nachmittags nach St. Moriz, wo auch der Hochwst. Bischof Mermillod auf's Fest erwartet wurde.

Kirchenstaat. Rom. Die Nachricht der ‚Turiner Ztg.', daß sowohl protestantische wie katholische Regierungen zur Repräsentation auf dem Konzil eingeladen werden sollen, ist, wie alle über diesen Gegenstand aus Turin und Florenz kommenden Berichte, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Um so größeres Interesse verdient ein von der ‚Times' veröffentliches Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Westminster, welches die Frage des Dr. Cumming beantwortet, ob denen, „welche von der katholischen Kirche abweichen", der Eintritt in's Konzil gestattet sein werde. Die Antwort geht dahin, daß die katholische Kirche in ihrer Entscheidung über Fragen des Dogmas oder der Moral unfehlbar sei, somit nicht zugeben kann, daß Irrthümer, die sie sorgfältig geprüft, gerichtet und verurtheilt hat, nochmals zur Verhandlung gebracht werden.

— Kardinal Reisach ist erkrankt, derselbe dürfte vielleicht behufs einer Luftänderung die Schweiz besuchen.

Frankreich. In Sachen des bedauerlichen offenen Briefes des P. Hyacinth bringt der ‚Univers' vom 28. d. ein interessantes Aktenstück, eine Zuschrift des Hochwst. Bischofs von Orleans, Monseigneur Düpanloup, neuesten Datums an benannten Pater:

„Theurer Mitbruder!

„Sobald man von Paris aus mir angedeutet, was Sie zu thun im Begriffe stehen, habe ich, wie Sie wissen, mich bemüht, Sie um jeden Preis vor einem Schritte zurückzuhalten, der für Sie ein großer Fehler wie ein großes Unglück, für die Kirche aber ein tief verwundender Schmerz sein mußte; ich habe augenblicklich, in der Nacht selbst, Ihren ehemaligen Mitschüler und Freund zu ihnen reisen heißen, auf daß er, wenn immer möglich, Ihnen Halt geböte. Es war zu spät; das Aergerniß war vollbracht, und schon jetzt können Sie ermessen, am Schmerz aller Freunde der Kirche und an der Freude ihrer Feinde, welch' ein Uebel Sie angestiftet.

Gegenwärtig kann ich nur mehr zu Gott bitten und sie selbst beschwören, daß Sie doch auf dem abschüssigen Pfade, auf dem Sie sich befinden und der zu Abgründen führt, die das umdunkelte Auge Ihrer Seele nicht wahrnahm, jetzt noch umkehren mögen.

Sie haben gelitten, ist weiß es, allein lassen sie sich's sagen, Pater Lacordaire und Pater Ravignan, wie ich ebenfalls weiß, litten noch mehr als Sie, und sie erhoben sich höher in der Geduld und im Starkmuth um der Liebe zur Kirche und zu Jesus Christus willen.

Wie konnten Sie es nicht fühlen, welchen Schimpf Sie der Kirche, Ihrer heiligen Mutter, durch Ihre aus bloßer Muthmaßung stammenden Anklagen gegen deren künftiges Verhalten anthaten? Und welchen Schimpf Jesu Christo selbst, welchem Sie so zu sagen allein, mit verachtender Beseitigung der Kirche, sich unter's Angesicht zu stellen angemaßt!

Doch, ich will hoffen, und hoffe noch; es wird nur ein vorübergehender Mißtritt sein.

Kehren Sie also zu uns zurück. Nachdem Sie der katholischen Welt einen so großen Schmerz bereitet, geben Sie ihr auch einen hohen Trost und ein erhabenes Beispiel. Gehen Sie, dem heiligen Vater sich zu Füßen zu werfen. Seine Arme werden offen sein, und indem er Sie an sein väterliches Herz drücken wird, wird er Ihnen den Frieden Ihres Gewissens und die Ehre Ihres Lebens wieder zurückgeben.

Nehmen Sie von dem, welcher Ihr Bischof war, und welcher nie aufhören wird, Ihre Seele zu lieben, dieß Zeugniß und diese Rathschläge einer innigen und religiösen Zuneigung bereitwillig an.

† **Felix,** Bischof von Orleans.

Schon in folgender Nummer, (vom 29.) theilt der ‚Univers' seinen Lesern die hierauf erfolgte Erwiederung des armen Pater Hyacinth mit. Sie lautet:

„Bischöfliche Gnaden!

Die Gesinnung, die Ihren Brief dictirte, den Sie mir die Ehre gaben, an mich zu richten, hat mich tief gerührt, und ich bin Ihnen sehr erkenntlich, für die Gebete, welche sie für mich verrichten wollen. Allein, was die Vorwürfe wie die Rathschläge betrifft, die Sie mir machen, so kann ich weder die einen, noch die andern annehmen.

Was Sie als einen begangenen großen Fehler bezeichnen, nenne ich als eine erfüllte hohe Pflicht.

Genehmigen Sie, Gnädiger Herr, den Tribut jener hochachtungsvollen Gesinnung, mit der ich, in Christo und in seiner Kirche verbleibe

Paris, den 26. Sept. 1869.

Ihr demüthigster und ergebenster Diener:

Fr. Hyacinth."

Oesterreich. In Innsbruck war der geistliche Professor und Reichsrathabgeordneter Greuter wegen einer öffentlichen Rede des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt worden. Trotzdem, daß der Staatsanwalt sieben Monate Kerker beantragt hatte, wurde Greuter (ein entschiedener Ultramontaner) freigesprochen.

Neueres.

St. Gallen. Das Bezirksgericht St. Gallen hat den Dr. Frey, der wegen des Ausdruckes: „Die Kirche stecke mit dem Räuberwesen unter einer Decke" als Verläumder gegen die Religion verklagt war, von Schuld und Strafe freigesprochen, „in der Meinung, daß nach dem ganzen Zusammenhang dieser Worte die katholische Konfession als solche in keiner Weise berühren, sondern lediglich das staatliche Regiment von Rom angehen." Es kommt immer besser!

Personal-Chronik.

Ernennung. [Uri.] Die löbl. Kirchgemeinde Wassen wählte Hochw. Hrn. Nußbaumer aus dem Tyrol zu ihrem Pfarrhelfer.

Primizfeier. [Uri.] Zwei Urnerpriester haben in diesem Monate ihre Primiz gefeiert. Am Feste „Maria Geburt" der Hochw. Hr Frz. Jos. Bissig von Ysenthal in seiner heimathlichen Pfarrkirche und am „Eidg. Bettage der Hochw. Hr. Johann Imhof von Attinghousen in der Pfarrkirche in Altdorf

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag von Nr. 39:	Fr.	21,758. 40
Sammlung d. Gemeinde Häggligen, Aargau	„	35. 45
Kirchenopfer am eidg. Bettag der Pfarrgemeinde Tobel	„	70. —
Vom Missions-Verein in Wohlen	„	30. —
Aus der Pfarrei Münsterlingen	„	13. —
„ „ „ Fulenbach	„	10. —
Von H. H. Pfr. Seewen (Soloth.)	„	5. —
Vom wohlehrw. Frauenkloster Notkersegg	„	20. —
Von der Pfarrgemeinde Eggersried	„	30. —
Nachträglich aus der Pfarrei Luzern	„	25. —
Von d. Missionsstation Wartau	„	10. —
Von d. Missionsstation Gattikon Opfer am eidg. Bettag	„	24. —
Aus der Gemeinde Unterägeri	„	27. —
Vom Institut zum hl. Kreuz in Cham	„	10. —
Vom Kloster Frauenthal in Cham	„	25. —
Aus der Limmatregiunkel des Kapitels Regensberg		
a) Aus der Pfarrei Rohrdorf:		
1. Opfer in der Pfarrkirche am eidg. Bettag	„	34. 67
2. Opfer in der Filialkirche Stetten	„	18. 20
3. Opfer in der Pfarrkirche Bellikon	„	4. 42
4. Aus der Filialgemeinde Künten	„	5. —
b) Aus der Pfarrei Kirchdorf Opfer am eidg. Bettag	„	30. —
c) Aus d. Pfarrei Spreitenbach Opfer am Patrociniumfest St. Kosmas und Damian	„	41. 20
	Fr.	22,226. 34

Für die kathol. Kirche in Schaffhausen.

Von einer Dienstmagd	Fr.	8. —
Von H. A. S.	„	10. —
Von B. S.	„	20. —
Von O. St. K.	„	43. —
Von Hochw. Hrn. Pfarrer Reinhart, Zürich	„	50. —

wofür herzlich dankt

Jos. Bohrer, Pfr.

Für die Kapelle in Horgen.

Von J. St. in W. Fr. 20. —

St. Peterspfennig.

Von H. H. Pfr. in Seewen „ Fr. 5. —

Für die deutsche Mission St. Joseph in Paris.

Von Fr. Dr. A. in L. Fr. 50. —

Alte Bücher.

Sowohl **ganze Bibliotheken**, als **einzelne gute Werke, Karten, Musikalien** u. s. w. kaufen wir immer **zu möglichst hohen Preisen.** Auf Verlangen werden die Bibliotheken an Ort und Stelle geschätzt und abgeholt. Offerten zu richten an das **Schweiz. Antiquariat**, 26 Rindermarkt. **Zürich.** (H-6411 b-Z. 18⁴

Kirchenmalereien.

Kirchenfenster Rouleaux à la Glasmalerei, mit oder ohne religösen Bildern, gut und dauerhaft, zu mäßigen Preisen hl. Bilder, Altargemälde, Kreuzweg u. s. w liefert in bekannter Güte de Kunstanstalt von

H. Lange.

7⁹ München, Bayerstr. 7. a.

☛ **Wichtig für alle Organisten und Kirchenchöre.**

Echo's du Sancutaire.

64 moreeaux religeux, en Latin. Solos, Duos, Trios et Chœurs avec Orgue (ou Harmonium)

par

M. et G. Vogt.

Neue schöne Ausgabe in 18 Heften.

Jedes Heft Fr. 1., einzelne Stimmen à 15 Cts.

Zu beziehen durch **Gebrüder Hug,** Musikalien- und Instrumentenhandlung in **Basel.** 17²

Druck und Expedition von K. Schwendimann in Solothurn.